Die Nationalkirche

• Briefe • an • Deutsche • Christen •

Herausgeber: Julius Leutheuser | Schriftleitung: Heinz Dungs

Nummer 9 | Weimar, 3. März 1940 | 9. Jahrgang

Wir bleiben treu!

Der Verräter

Prof. Dr. Wolf Meyer-Erlach.

Alle Fehler und Laster kann der nordische Mensch verstehen und sogar, wenn es sein muß, verzeihen, nur ein Laster und ein Verbrechen wird ihn immer unerbittlich finden: Treulosigkeit und Verrat. Wir wissen, wie unsere Väter selbst für den Totschläger und Mörder aus Jähzorn noch einen Weg zur Lösung fanden von seinem Verbrechen und seiner Schuld. Aber den Verräter am Freund, den Verräter an der Sippe schleuderten sie hinein in den Sumpf, daß er dort elend versank und eines jammervollen Todes starb. Nur der unergründliche, gierige Morast, der trugvolle Sumpfboden, der alles verschlingt, der selber voll Trug und Verrat ist, in dem das Grauen wohnt, über dem täuschend die Irrlichter tanzen, konnte den Verräter behalten, den die Erde ausgespieen hätte.

Nordischer Haß gegen die schlimmste Verworfenheit, gegen Treubruch und Verrat spricht aus Dante Aliglieri, wenn er, der größte Dichter seines Landes, der Nachfahre germanischer Ritter, dessen Name dasselbe bedeutet wie Shakespeare, in seiner großartigen Jenseitsvision, dem Inferno, die falschen Ratgeber und Heuchler in die unterste Hölle wirft, wenn er die Verräter am Freund, die Eidbrüchigen hinabschleudert in die letzte Tiefe des Abgrundes*). Verrat und Treulosigkeit zerbrechen die Brücke von Mensch zu Mensch. Sie wandeln das Leben in ein Inferno und die geduldige, freundliche Erde zu einem Tanzplatz aller zerstörenden Dämonen. Mag der verräterische Erzbischof Roger blaugefroren im ewigen Eis unaufhörlich von dem Verräter Ugolino mit den Zähnen zerfleischt werden, mag Dante, der Seher und Prophet letzter Erkenntnisse und Einsichten in die seelische Welt, dem noch lebenden Verräter Branca Doria ins Gesicht schleudern, daß seine Seele schon vereist in der Hölle sich winde, während sein Leib nur noch von einem Teufel bewohnt sei, schlimmer als ihr grauenvolles, endloses Dasein ist das ewige Schicksal der Verräter des Göttlichen, des Judas, und der Verräter Cäsars, Brutus und Cassius. Im innersten Mittelpunkt der Hölle werden sie von der Verkörperung alles Bösen, von dem in härtestes Urgestein ohnmächtig gepreßten Satan ruhelos zermalmt. Wer diese Stelle im vierunddreißigsten Gesang des Inferno — auf die ich in meinem Buche „Nordische Seher und Helden" besonders hinwies, langsam liest, wer hinter die Worte und hinter die Bilder zu schauen vermag, der weiß, daß für Dante, den Sprecher langer, stummer Jahrhunderte, nichts grauenvoller ist als der Verräter des Herrn, Judas Ischarioth, und Brutus und Cassius, die Mörder Cäsars.

Dieses Grauen vor dem Verrat am Heiligsten, an Jesus, geht schauervoll durch alle Jahrtausende. Als untilgbares Schandmal ist der Name „Judas" eingeprägt in das Gedächtnis aller Geschlechter, der um 30 Silberlinge willen Christus an die Schriftgelehrten und Pharisäer verriet, daß sie ihn kreuzigten. Alle Jahrhunderte haben mit dieser Gestalt gerungen, keines hat den Abgrund von Gemeinheit verstehen können, keines die Treulosigkeit, mit der sich der Jude aus der Gemeinschaft mit Christus, aus dem kleinen Kreise der Erwählten hinausschlich, um den preiszugeben, der für Millionen Menschen immer wieder der Größte, der Heiligste und Göttlichste, die Offenbarung Gottes selber gewesen ist und sein wird. Mochte der Verfasser des Johannesevangeliums auch versuchen, den Verrat als eine längstvorausgesehene und -gesagte Tat zu zeichnen, das dumpfe, ahnungsvolle Gefühl der Gemeinde redete anders: „Der Satan war in den Judas, genannt Ischarioth, gefahren", so sprach das Grauen vor dem Verrat. Johannes selbst sagt, daß Jesus beim letzten Mahle einen Bissen eintauchte in den Wein und ihn dem Judas gab, und „nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn." Diese Untat, die die innigste Gemeinschaft zerreißt, die das zerstörende Gift in das Wasser des Lebens gießt und die Sonne der Wahrheit zum Erlöschen bringt, muß ihren Täter auch in das Verderben reißen, das er über Jesus gebracht hat. Endete Jesus am Kreuz, zwischen den Uebeltätern, dann erzählte sich voll Schaudern das Volk, daß der Verräter schließlich doch nur sich selbst verriet. Keine Reue kann seine Tat ungesühnt machen. Die Zurückgabe der Silberlinge befreit ihn nicht. Von den Furien in der eigenen Brust getrieben geht er hin und erhängt sich. Den Fluch der bösen Tat verkündet die Geschichte der Apostel: „Judas ist abgestürzt und mitten entzwei geborsten und seine Eingeweide ausgeschüttet."

Wir Heutigen sehen tiefer als viele Geschlechter vor uns. Wir wissen, daß in Judas der **ewige** Jude aufstund wider Christus, daß zwischen **dem Judentum und dem Christentum eine unüberbrückbare Kluft befestigt ist, daß der Jude, wie die zwei Jahrtausende Kirchengeschichte beweisen, immer der Verräter, der Mörder und Henker Christi, des Christus ist.** Mag Judas eintreten in die enge Gemeinschaft der Jünger, mag er mit Christus durch die Lande ziehen und

*) Siehe Wolf Meyer-Erlach: Nordische Seher und Helden. Verlag J. F. Lehmann, München.

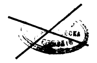
Aufruf!

Herr, mach uns stark!
Wahr' die Gemeinde.
Schlage die Feinde,
Die dich verachten.
Herr, in den Schlachten
Mache uns stark!

Gott, unser Land
Halte in Gnaden.
Wehr' allem Schaden,
Daß wir im Streiten
Vorwärts nur schreiten.
Schütz' unser Land!

Herr, gib uns Sieg!
Und in Gewittern
Laß unsern Müttern
Friede und Freude.
Trost gib im Leide,
Herr, durch den Sieg!

Bruno Breit.



mit ihm zu Tische liegen, er hat immer nur Verständnis für die gemeinsame Kasse, für den Beutel, den er bezeichnenderweise trägt. Das Reich Gottes aber, das inwendig in uns, das nicht von dieser Welt ist, das bleibt ihm immer fremd und feind. Denn der Jude träumt von der Herrschaft seines Volkes über die ganze Welt, er träumt davon, daß alle Völker **seine** Knechte sein werden, während Christus kam, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.

Aber es ist gut, wenn wir unseren Blick weiten mit den Erkenntnissen eines Dante, der nicht nur **Judas** in die unterste Hölle wirft, der zugleich mit Judas **Brutus und Cassius endlos** von dem Vater alles Verrates, dem Satan zermalmt werden läßt. — **„ut sine fine cruvientur“**, „in die Hölle und zur ewigen Strafe verdammt“, sagt die Augsburgische Konfession über die Teufel in Menschengestalt.

Weichliche und weibische Geschlechter haben sich immer wieder gegen diese **Bilder** und **Gleichnisse** gewandt, haben ihre innere Hilflosigkeit hinter ohnmächtigen Spott zu verstecken gesucht. Wir sind ein hartes Geschlecht geworden. Nicht mit rosenfarbigen Sentimentalitäten, sondern mit rücksichtsloser Strenge und Glut allein können wir das Leben meistern. Wir haben wieder den Mut zu letzten Erkenntnissen und die Unerbittlichkeit, auch Meineid und Treulosigkeit, den Verrat des Freundes, den Verrat an Sippe und Volk, die Untreue gegen den Führer und die Preisgabe dessen, den Gott uns als Retter des Landes schickte, mit rücksichtsloser Leidenschaft und Härte zu verfluchen. Wir glauben, daß dem Menschen alles vergeben werden kann, daß Gott nicht die Menschen nach den Spielsünden fragt, die ihnen die Priester aufrechnen. Wir glauben, daß der Himmel weiter ist als das Herz eines Priesters und Gott gnädiger als irgendein Beichtvater. Aber wir glauben auch, daß Gott dort, wo Priester und Beichtvater so gerne straucheln und unsicher werden, in der Frage der Treue zu den Führern der Völker, unerbittlich hart ist, hart und unbeugsam wie der große Ghibelline Dante, der die Empörer wider den Cäsar, die Mörder des länderrettenden Staatsmannes erbarmungslos für ewig verflucht. Wer in der letzten Treue schwankt, der reißt alles ins Ungewisse und in den Abgrund. Der Verräter verrät mit dem Volke sich selbst.

So sehen wir Judas Ischarioth, den Verräter des Herrn, ruhelos durch die Zeiten schleichen, weil der Fluch der Menschen ihn treibt, ihn, die Verkörperung des ewigen Juden. So sehen wir ihn ausgespieen in alle Ewigkeit, weil die Ewigkeit wohl alles Zeitliche voll Erbarmen verdecken kann, nur nicht den Verrat. Und wie Dante, der große Seher und posaunenzüngiger Künder, in riesenhaften Gleichnissen zeigt, wissen wir, daß Verrat am Leben des Volkes, Untreue gegen seine Retter und Führer den Untäter zum ruhelosen Genossen des Judas macht. Ihm jagen die Flüche der Menschen nach wie die Furien. Unstät und flüchtig muß er wandern, und wenn die Zeit zu Ende ist, dann zerbricht ihn ohne Ende die Ewigkeit.

Ich sage mich los:

von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls, von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will; von der kindischen Hoffnung, den Zorn eines Tyrannen durch freiwillige Entwaffnung zu beschwören, durch niedrige Untertänigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen; von dem unvernünftigen Mißtrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte; von der sündhaften Vergessenheit aller Pflichten für das allgemeine Beste; von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staates und Volkes, aller persönlichen und Menschenwürde.

Ich glaube und bekenne:

daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins; daß es diese mit dem letzten Blutstropfen verteidigen soll; daß es keine heiligere Pflicht zu erfüllen, keinem höheren Gesetze zu gehorchen hat, daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist, daß man die Ehre nur einmal verlieren kann; daß die Ehre des Königs und der Regierung eins ist mit der Ehre des Volkes und das einzige Palladium seines Wohles; daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großen Kampf um seine Freiheit; daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt.

Ich erkläre und beteure der Welt und Nachwelt:

daß ich die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will, für das verderblichste halte, was Furcht und Angst einflößen können, daß ich wildeste Verzweiflung für weiser halten würde, wenn es uns durchaus versagt wäre, mit einem männlichen Mute, d. h., mit ruhigem, aber festem Entschlusse und klarem Bewußtsein der Gefahr zu begegnen; daß ich mich rein fühle von jeder Selbstsucht; daß ich jeden Gedanken und jedes Gefühl in mir vor allen meinen Mitbürgern mit offener Stirne bekennen darf; daß ich mich nur zu glücklich fühlen würde, einst in dem herrlichen Kampfe um Freiheit und Würde des Vaterlandes einen glorreichen Untergang zu finden. Verdient dieser Glaube in mir und den mir Gleichgesinnten die Verachtung und den Hohn der Mitbürger? Die Nachwelt entscheide hierüber.

Karl v. Clausewitz

Mein lieber Patenjunge!

Nun naht der Tag Deiner Konfirmation! Wie gern würde ich dabei sein und Dich auf dem Wege zur Kirche begleiten, den ich mit Dir schon einmal ging, nämlich damals, als Dich Deine liebe Mutter auf dem Arm zur heiligen Taufe trug und wir Paten dabei an ihrer Seite waren. Die schlechten Zugverbindungen hindern mich leider, zu Dir zu kommen. So wähle ich den Weg des Briefes.

Du sollst wissen, daß ich es nicht vergessen habe, Dein Patenonkel zu sein und daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, meines Patenamtes zu walten. Es war ein feierlicher Augenblick, als Du getauft und damit in die Gemeinschaft der Christenheit aufgenommen wurdest. Der Dich taufende Pfarrer sagte damals — und das hat sich mir sehr eingeprägt — daß wir hier von Geburt her ja alle Deutsche seien, hineingeboren in dieses Volk und ihm verbunden Zeit unseres Lebens. Es sei etwas Großes, mit Bewußtsein im Volke zu stehen. Das menschliche Leben werde aber damit noch nicht ganz erfaßt. Gott hat uns die lebendige Seele gegeben, die um die Grenzen dieser Zeitlichkeit weiß und sich nach der Gewißheit der Ewigkeit sehnt. Diese Gewißheit gibt uns Jesus. Er schloß für unsere Seele den Himmel auf. Seine Botschaft, daß ein Vater im Himmel ist, dessen Kinder wir sein dürfen, macht unser Herz froh und fröhlich. Die Heilige Taufe, von dem Herrn Jesus selbst eingesetzt, dürfen wir als eine Bestätigung dafür ansehen, daß wir nicht nur die sterblichen Kinder sterblicher Eltern sind, sondern eben mit allen Getauften auch Kinder des Vaters im Himmel.

Als wir Paten dann von dem Pfarrer gefragt wurden, ob auch Du, der Täufling, diese Gnade erfahren und im Glauben an diese Verheißung erzogen werden solltest, da haben wir Paten und ich gern das feierliche „Ja“ gesprochen.

Und nun sollst Du dieses „Ja, das Du ja damals noch nicht sprechen konntest, am Tage der Einsegnung selbst wiederholen. Du sollst damit das bekräftigen, was damals nach dem Willen Deiner Eltern und der Paten an Dir geschehen ist. Dieses „Ja“ ist ein gewichtiges Wort, aber ich bin gewiß, Du wirst es gern und mit ehrlichem Herzen sprechen.

Hier stimme ich übrigens ganz mit dem überein, was Du mir im vorigen Sommer von Deiner Konfirmandenstunde erzählt hast. Euer Pfarrer hatte schon recht, wenn er immer wieder sagte, daß christlicher Glaube und christliche Lebenshaltung tapfere Herzen erfordern. Ein Christ hat immer zu kämpfen gegen alles Schlechte und Unrechte in der Welt, aber auch und vor allem in der eigenen Brust. Vergiß nicht, wie tapfer und unerschrocken der Herr Jesus Zeit seines Lebens allem Bösen entgegengetreten und gerade auch den Juden (die ja auch unsere besonderen „Freunde“ sind) die Wahrheit gesagt hat!

Es gibt, so habe ich im Leben erfahren, zwei Mittel, um ein ehrlicher Christ zu sein und zu bleiben: Das sind einmal die Gebote mit den Erklärungen Martin Luthers. Mein lieber Junge, es ist nicht immer leicht, nach ihnen zu leben, aber es ist gut, wenn wir sie immer im Herzen tragen und unser Gewissen an ihnen ausrichten. Das bewahrt vor manchem Fehltritt und hält uns auf dem rechten Weg. Und das andere ist das Gebet. Das Vaterunser halte ich noch immer für das beste Gebet, nicht nur weil es von Jesus selbst ist, sondern weil in seinen Bitten alles beschlossen ist, was wir für unser Leben brauchen. Es ist schon ein guter Rat, den uns die Bibel gibt mit den Worten: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte Dich, daß Du in keine Sünde willigst und tust wider Gottes Gebot“.

Nun fängt für Dich ein neuer Lebensabschnitt an: die „Schule des Lebens.“ Dein Beruf wird neue Anforderungen an Dich stellen. Tue nur gewissenhaft Deine Pflicht, dann wirst Du schon durchs Leben kommen. Geschenkt wird heute niemanden etwas, aber „Sich regen bringt Segen“. Du kennst doch Hünefeld, der mit Hauptmann Köhl erstmalig den kühnen Ost—West-Flug über den Ozean von Europa nach Amerika wagte und tatsächlich auch durchführte. Der schrieb nach dem gelungenen Flug an seine Mutter: „Wem Gott die Fähigkeit gegeben hat, eine Aufgabe zu lösen, der soll zupacken, arbeiten und dankbar sein“. Handle auch Du nach diesem Wort und verliere das Gottvertrauen nicht.

Die Feier in der Familie wird am Konfirmationstag ja wohl ziemlich ausfallen. Dafür wirst Du Zeit finden, Dir das Gesangbuch näher anzusehen, das ich Dir schenke. Wir wollen es ehren, wie das Neue Testament, denn es stehen darin Worte, die uns in allen Lebenslagen helfen, Trost und Kraft geben, uns froh und dankbar stimmen.

Schreibe mir noch, wann Deine Einsegnung ist, damit Dein Pate in dieser Stunde Deiner fürbittend gedenken kann. Gott behüte Dich!

Wir wollen auch weiter gute Freunde bleiben und als Deutsche und Christen ehrlich durchs Leben gehen.

Dein getreuer Patenonkel.

Generalsuperintendent Prof. D. Hans Schöttler 79 Jahre alt

Es gibt zu jeder Zeit begnadete Menschen, die da alt werden, ohne zu ermüden. Noch mit leuchtend weißen Haaren dürfen sie sich stolz zu den Tätigen und Wirkenden zählen. Generalsuperintendent D. Schöttler, den wir an seinem 79. Geburtstag von Herzen grüßen, gehört zu diesen begnadeten Menschen. Er ist kein Ruheständler geworden; dazu hatte er gar kein Talent. Wir sehen ihn noch immer bei der Arbeit, und zwar nicht bei der Arbeit schlechthin, nein, wir beobachten, daß er in einer Arbeit steht, die man als Pionierarbeit im Reiche des Geistes bezeichnen muß. Pioniere arbeiten vor, die Zukunft ist ihr Feld. So begnügt sich Hans Schöttler auch nicht mit einer stillen Verarbeitung seiner an sich reichen Erinnerungen, er geht vielmehr mit den Pionieren an die Arbeit, die ein neues Jahrtausend kommen sehen. Unter den führenden deutschen Geistlichen der alten Generation unserer Kirche eine von den seltenen Ausnahmen!

Wer den Werdegang dieses Mannes, dem wir hier leider keinen größeren Raum geben können, zu verfolgen Gelegenheit nimmt, dem kann es nicht entgehen, daß hier ein ganzes Leben von vornherein auf diese Originalität angelegt gewesen ist. Daher mag es kommen, daß Hans Schöttler schon sehr früh mit der Macht der Verständnislosigkeit einen zähen Kampf zu führen hatte. Heute darf er sich mit Freuden dessen bewußt werden, daß doch nicht alles von dem vergeblich gewesen ist, was er, wenn auch noch in anderer Form und in einer anderen Gewandung, an geistigem Gut dem kirchlichen Leben einzugeben bemüht war. Heute sind seine unzeitigen Gedanken von einst anerkannte Voraussetzungen einer starken und gesunden Bewegung geworden. Die Nationalkirchliche Einung darf ihn mit einem inneren Recht zu ihren Ehrenmitgliedern rechnen. Es mutet uns geradezu symbolisch an, daß dieses nun bald achtzigjährige, zu vollster Reife gekommene Leben durch die Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts in genaue Hälften geteilt wird. Was sich mit dieser Jahrhundertwende im geistesgeschichtlich Großen vollzog, das hat sich in ihm menschlich verkörpert. So steht hier ein Jubilar mit dem ganzen Schwergewicht an Erfahrungen zweier entscheidender Jahrhunderte da, aber weil er die Schritte der Jahrhunderte wirklich uns persönlich mittat, befindet er sich heute bei der Vorhut der Lebendigen und hat gar viele von denen, die einst in Konkurrenz mit ihm standen, weit hinter sich gelassen.

Wenn einmal Hans Schöttler seinen Biographen gefunden haben wird, dann muß dieser von Werk und Leben eines deutschen Geistlichen handeln, „von des Leibes Ströme lebendigen Wassers" geflossen sind, weil er selbst eines erfaßt hatte, nämlich das, was „leben" ist und heißt. Von einem deutschen Geistlichen muß dieser Biograph handeln, der deswegen reich zu geben hatte, weil er in gleichem Maße aufzunehmen wußte. Hier wurde ein Theologenleben durchgelebt von einer ungeheuren Kraft der Kapazität. Ein Leben, das die Elemente der Natur, der Kunst, der Geschichte nicht fremd oder borniert aus seinen Grenzen ausschied, sondern in diesen Elementen den gottgegebenen und darum gerade einzigartigen Nährboden für das persönliche Wachstum im Glauben, Hoffen und Lieben erblickte und dafür dankbar war. So kam der Theologe Schöttler nur von dem verstanden werden, der den Künstler, den Naturwissenschaftler und Historiker in ihm entdeckt hat.

Was aber ein späteres Geschlecht veranlassen muß, den Generalsuperintendenten Schöttler zu den großen Christen unter den deutschen zu rechnen, das dürfte in grundlegenden Glaubenserkenntnissen zu suchen sein, durch die er zum Vorläufer deutscher Christenheit wird. Er war einer der ersten, welche positive Vorschläge zur Kanonbehandlung unterbreiteten, nachdem der Bann des biblischen Formalprinzips gebrochen war. Es sei hier nur an seinen Schriftauszug „Das Schwert des Geistes" erinnert. Wenn auch dieser Auszug noch den Eindruck erwecken muß, daß die Juden sich mit Recht berufen wußten, „das Weltvolk Gottes" zu werden, so zeigt doch der Umstand, daß Schöttler ihre Geschichte nicht zur Heilsgeschichte, sondern lediglich zur Vorgeschichte des Heils rechnet, an, daß er intuitiv den eigentlichen Beginn, da Gott sich zu den Völkern kehrt, allein in Christus erblickt. Was in diesem Kanonauszug schon 1922 auffiel, war der Blick für geschichtliche Architektur und die ihr entsprechende Kraft zur terminologischen Gliederung geschichtlichen Stoffes. Durch jene Intuition und diese Kraft terminologischer Gliederung bleibt Schöttler auch heute Beispiel und Vorbild, wenngleich sein Kanonauszug für viele nicht mehr das ist, was er sein soll.

Zu weiteren Erkenntnissen Schöttlers gehört seine Erhebung des Vaterunsers in die Zentralstellung der Glaubenslehre, wodurch er den Christologen verdächtig wurde, während er doch bei christophiler Innigkeit gerade durch diese Erhebung ein wirklicher Theologe war. Unter den in letzter Zeit von ihm ausgesprochenen Erkenntnissen ist die wichtigste die seiner absoluten Unterscheidung zwischen Judenchristentum und Heidenchristentum bis zu dem Grade der Gegensätzlichkeit, wodurch er denen zu Hilfe kam, die um die restlose Ausscheidung des Judentums aus der deutschen Frömmigkeit ringen, indem sie das jüdische Adventsbewußtsein der Tradition durch ein arteigenes Adventsbewußtsein ersetzt haben und sich damit auf dem Wege befinden zu einer christlichen Kirche deutscher Nation.

All diese Erkenntnisse ließen den Generalsuperintendenten Schöttler offen und begeistert dem Umbruch von 1933 zujubeln. Unter den alten Kirchenführern trat er sicher am freudigsten in die Gefolgschaft Adolf Hitlers. Der Unterzeichnete hat das während seiner Amtsjahre in Magdeburg wohltuend empfinden dürfen. Dem noch in voller Rüstigkeit auch jetzt im Kriege an der geistigen Front Weiterschaffenden wünschen wir an seinem 79. Geburtstage aufrichtig und dankbar den Segen und die Kraft Gottes für alles Kommende. Möge er seinem Volke noch manchen vorwärtsweisenden Gedanken über „die Welturkunde des Gotterlebens" schenken.

Bischof Friedrich Peter, Berlin.

Abendfeier

Lied: Zum Herrn der Weltgeschicke . . .
(Liedb. für Feier: 138, 1—2)

Ruf: **Herr, deine Hand**
Hob auf den Feuerbrand.
Das Schweigen brach.
Das dunkle Wort
Springt nun wie Feuer fort,
Herrgott, in unsern Tag.

Die Uhr der Welt
Ist uns auf Sturm gestellt
In dieser Zeit.
Wir stehen auf,
Ein gläubig Volk zuhauf.
Herrgott, wir sind bereit.

Wo Männer stehn
Und durch das Feuer gehn,
Da wird's vollbracht.
Die Fahne fliegt.
Wer glauben kann, der siegt,
Herrgott, aus deiner Macht.

Wo Mütter gehn
Und still im Opfer stehn,
Da bist du, Gott.
Das Feuer brennt.
Wer sich zu dir bekennt,
Herrgott, zerbricht die Not.

Herr, deine Hand
Halt über Volk und Land.
In diesem Krieg.
Die Stunde fällt
Noch jauchzend in die Welt.
Herrgott, du gibst den Sieg.

Lied: Es brennt ein Feuer . . . 1—3.

Wort des Glaubens:

Wer will sorgen und sagen,
Gott habe seiner vergessen,
Er treibe sein Leben
In ein hartes Geschick?

Wer das Gute will,
Der fürchtet die Entscheidung nicht,
Denn er weiß,
Daß darinnen der Wille Gottes ist.

Es gehört Mut dazu,
ganz ehrlich, aufrichtig und wahr in seinem Tag, in seinem Werk zu stehn.

Es gehört Mut dazu,
mit Geduld alles auf sich zu nehmen, außer Schande und Entehrung.

Es gehört Mut dazu,
aus der Not eine Tugend zu machen, aus Ketten der Knechtschaft das Schwert der Befreiung zu schmieden
— und dies zu tun
in allen Dingen, an allen Orten, bei uns selber drinnen und draußen, und schweigend im Dienst und im Opfer, ein jeder für sein Volk.
Dies ist die Entscheidung, der Kern des künftigen Lebens:
Nicht sorgen: sondern vertrauen!
Nicht stille stehen, sondern alles fröhlich auf Gottes Hilfe wagen; denn Gott sorgt für uns —
wir aber sollen glauben.

Lied: Wir trauen Gott . . . 1—3
So gehn wir in die Nacht.
Wir wissen, daß die Quellen Gottes strömen.
Und in der Mitte der Nacht wird ein neuer Tag geboren.
Er grüße die Männer vorm Feind und halte sie stark.
Er grüße die Frauen und Mütter daheim und mache sie gewiß.
Wir aber wollen getrost sein unserer Sache und freiwillig aufgehen in dem Willen Gottes.
Und Gott ist mit denen, die ihm vertrauen.
Und er vollendet ihr Werk.
Christus spricht:
Wahrlich ich sage euch, wer nicht zweifelt in seinem Herzen, sondern glaubt, dem wird es geschehen.
Alles vermag, wer Glauben hat.

Lied: Wir setzen Leib . . . . .

Gebet:

Du Stille groß
Nimm' in dein'n Schoß
Mein Haupt, mein Herz und Hände.
Gottvater du,
Gib Fried' und Ruh',
Daß sich mein Tag vollende.

Nimm meine Schuld
In deine Huld
Und was mir ist zu eigen.
Das Feuer Leid,
Die Flamme Streit
Lösch' aus. Laß alles schweigen.

Du Gotteswill'
Bist in der Still'
Der Wächter Schild und Wehre.
Mein heilig Land
Bis an den Strand
Gedeihe Gott zur Ehre.

Lied: In der Erde ruht die Saat . . .
(Liedb. f. F. 69, 1—3)

Hermann Ohland.

Unvergeßlicher Gustav Schüler!

Auf Gustav Schülers Grabstein in Freienwalde an der Oder stehen seine Worte: **„Schwinge wird, was Schwere war!“** Hier kennzeichnet der Dichter sein eigenes Wesen. Viel Schwere lastete über ihm, viel Schicksalsnot, viel unerfülltes Sehnen, viel spannendes, ja, zerreißendes Kämpfertum. Aber endlich ward „Schwinge“ aus dem allen — und aus dem Zweifel am Leben wurde ein **„leuchtendes Ja“.**

Wie oft ist dieser treue Sohn seiner märkischen Bauernheimat verkannt worden! Wie falsch hat man sein religiöses Ringen, sein Suchen und Finden und wieder Suchen, gedeutet! So fromme, beglückende Lieder er zu singen wußte, so war er doch im Grunde der Revolutionär des Glaubens, der nichts mehr haßte als den geruhsamen Besitz, das Erhabensein der Satten, das Patentchristentum der dogmatisch Gesicherten. Kaum irgendwo sind in unserm Schrifttum so machtvolle, inbrünstige, dann wieder verzweifelte und blutvolle Glaubenslieder anzutreffen wie bei Schüler! Das **Faustische** war auch ihm bestimmt: „Ich, unbefriedigt jeden Augenblick!“ Man darf nicht mit einem **Unterhaltungsbedürfnis,** nicht in Stunden der Behaglichkeit an seine Bücher gehen — sondern wenn man von Fragen und Nöten aufgewühlt ist, wie er es war. Dann bedeutet er etwas für unser eigenes Suchen!

Wir danken es dem völkischen Dichter **Wilhelm Kottenrodt,** daß er aus Schülers Nachlaß uns jetzt zwei Bände vorlegt, und freuen uns dieses reichen Geschenks. **„Schwinge wird, was Schwere war“** — so heißt ein Band Gedichte, und **„Leuchtendes Ja“** ist der Titel eines Büchleins Sprüche. (Beide im **Sturmhut-Verlag, Freiburg i. Br.**) Menschenschicksal und Volksschicksal gewannen hier Formung und dichterische Prägung — es gibt kaum eine Stimmung, die Schüler nicht angepackt und liedhaft gestaltet hätte! Auch die Not der deutschen Schmachzeit hat hier ihre tiefen Spuren, ebenso aber das Glück des Aufstiegs, der Befreiung. Harter, fordernder Ernst und fröhliches Lachen stehen dicht beieinander; doch über allem jauchzt es immer wieder aus übervollem Herzen: „O deutsche Heimat, deutsche Welt!“ Kernhaft sind Schülers Bauerngedichte; wir sehen die Kate, in der er aufwuchs, wir lauschen dem Lied der Oder. Und wir wissen mit ihm um den **Sinn des Lebens.**

„Sturm wächst aus Stunden namenloser Not,
Zum Letzten lebt sich Leben aus dem Tod!“

So steht Schüler ganz in der **nordischen Schau** des All-Lebens, das durch keinen Tod überwältigt wird. Und während er, der Revolutionär, rastlos ringt, wird er im Innersten der Weise. Ist ihm Gott auch der „dunkle Name Namenlos“, so steht er doch mit heißem Ja zu seiner Schöpfung, die er liebend und gütevoll umfaßt. Wir grüßen den unvergeßlichen Dichter als den Künder Gottes und Deutschlands. „Es war, als wollte mit ihm sein — aller gewesenen Saaten grüner Schein . .“

Dr. Franz Lüdtke.

Der Sieg in Polen

In den deutschen Lichtspieltheatern läuft in diesen Tagen „Der Feldzug in Polen“. Dieses einmalige Filmdokument ist ein einzigartiges Hohes Lied auf das unwiderstehliche Heldentum und die niemals ermüdende Opferbereitschaft deutschen Soldatentums, zugleich aber auch auf die weitschauende Einsatz- und vernichtende Schlagkraft unserer militärischen Führung. Das ganze deutsche Volk muß diesen Film sehen, der wie nichts anders geeignet ist, uns in dem uns erfüllenden Vertrauen auf den endlichen Sieg unserer deutschen Waffen zu bestärken. Wir nehmen darüber hinaus diesen Film zum Anlaß, um auf zwei Bücher hinzuweisen, die das große Geschehen im polnischen Krieg mit seinem atemberaubenden Tempo für alle Zeiten in einer bleibenden Weise festhalten.

Da ist zunächst aus dem **Frundsberg-Verlag Berlin,** von Generalleutnant z. D. Göldner, herausgegeben **„Der Feldzug in Polen 1939“** (121 S.). Diese Sammlung von Dokumenten, Bildern, Berichten mit Erläuterungen ist eine straffe, gerade durch die eherne Sprache der in ihrem Mittelpunkt stehenden Heeresberichte und sonstigen amtlichen Verlautbarungen auf das stärkste wirkende Darstellung dieses genialen Blitzerfolges der deutschen Heeresführung.

Daneben verdient das im **„Zeitgeschichte Verlag W. Andermann“, Berlin W 35,** vom Oberkommando der Wehrmacht in Verbindung mit dem Aufklärungsdienst der SA. 1939 herausgegebene Werk **„Der Sieg in Polen“** (174 Seiten) ganz besondere Beachtung. Auch hier sind 34 Bilder, eine Skizze und drei Karten den Heeresberichten beigegeben. Das Buch gewinnt seine besondere Note durch die zahlreichen packenden Einzelbilder aus dem Kampfgeschehen, die zugleich schönste Zeugnisse für den Heldenmut unserer Soldaten sind. Es gibt einen guten Eindruck von der Größe dieses einzigartigen Sieges in Polen, und der in Worten nicht auszudrückenden Tatleistung unserer Truppen, den wir am besten zusammenfassen mit den letzten Sätzen des Geleitwortes, das General Keitel diesem Buch vorausgeschickt hat: „Es ist ein Bekenntnis der Hingabe und der Pflichterfüllung. Es ist geschrieben und gestaltet unter dem Führerwort vom 6. Oktober 1939: „Ich zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegt.“ Heinz Dungs

Verlagspostamt: Weimar in Thüringen. Erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 40 Pfg., zuzügl. Bestellgeld, Einzelnummer 15 Pfg. Anzeigenpreis für die Millimeter-Zeile (22 mm breit) 12 Pfg. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Tage vor Erscheinen jeder Nummer. Beilagengebühr: 12.— RM. das Tausend einschl. Postgebühr. — Im Falle des Nichterscheinens infolge höherer Gewalt, wie Betriebsstörung, besteht kein Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgeltes. — Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung: Weimar. — **Anzeigenverwaltung: Elbe-Werbedienst Klaus & Co., Dresden A. 1, Altmarkt 4a,** Ruf 12 339. — Verantwortlich für die Anzeigen: Dr. Karl Leutert, Dresden. — Briefanschrift: Verlag Deutsche Christen Weimar, Postschließfach 443. — Fernruf: Weimar 1387. Bankkonto: Thür. Staatsbank, Weimar, 8797. „Deutsche Christen, Nationalkirchliche Einung e. V.“, Weimar. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 28 859 (Siegfried Leffler, Weimar, Postfach 443).
Schriftleitung: Heinz Dungs, Weimar, Fernruf Weimar 2771, Postschließfach 86. Druck: Harger & Höfer, Weimar. — **Nachdruck,** wenn nicht ausdrücklich verboten, nur mit genauer Quellenangabe gestattet. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig.